

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 186 (1913)

Artikel: Das alte und das neue naturhistorische Museum in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte naturhistorische Museum in Bern.

Das alte und das neue naturhistorische Museum in Bern.

Nach dem alten historischen Museum in Bern, wo bis 1881 das naturhistorische Museum untergebracht war, würde ein Fremder vergebens seine Schritte lenken. Obschon eines der schönsten Bauwerke Berns, mußte es als verkehrstörend nach heißem Kampfe der Neuzeit weichen. Die vollständig haufällige Fassade (erbaut 1772—1776 durch Sprüngli) wurde mit großen finanziellen Opfern auf dem Kirchenfeld als Brunnen rekonstruiert und so der Nachwelt erhalten.

Die Anfänge des naturhistorischen Museums waren klein und bescheiden; sie bildeten jahrelang nur einen Bestandteil der Stadtbibliothek. In einer Chronik: „Deliciae urbis bernae“ von 1732 heißt es: In der Bibliothek sind in einem eigenen Zimmer untergebracht: „Ein

Natur-Raritäten=Behältniß, ein Schafft außenher mit Glas vermacht, dadurch die Rara naturae können besichtigt werden, in sehr großer Anzahl...“ Ferner heißt es: „Etliche große Stück Crystall von den Gletschern von Oberhasli, roth, durchscheinend und helle; ein Paradies-Vogel, ein großes Straußen-Ey, ein Horn von einem Unicaro oder Einhorn, oder vielmehr von einem Meer-Fisch“.

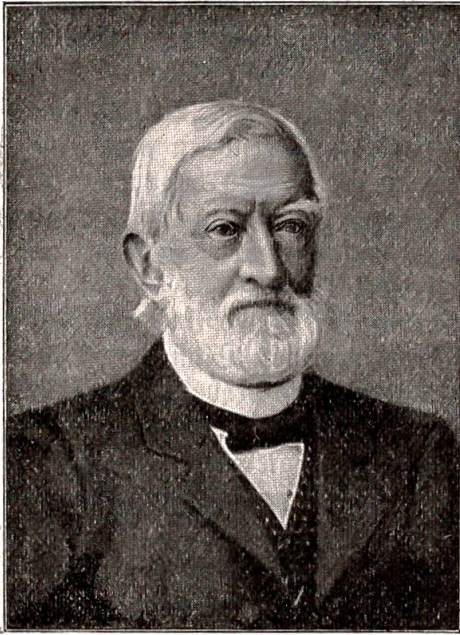
Eine Chronik von 1794 berichtet von einer interessanten Sammlung von Schweizer-Mineralien, von süd-indischen und oboheitischen Merkwürdigkeiten, Waffen, Hausgeräten, Kleidungen, Produkten usw. Auch sind mehrere römische und jüdische Altertümer, Vasen und Naturalien usw. zu bemerken, unter andern ein großes Krokodill, ein Paradiesvogel, ein Schwertfisch, der Kopf eines Wallrosses oder Seerosses.

In einer Chronik aus dem Jahre 1796 wird von zwei andern großen Schränken gesprochen, die eine „schon ziemlich schöne Sammlung von Conchylien, vielerley Meeresprodukte und vorzüglich schöne Mineralien, unter welchen letztern sich einige außerordentliche große Quarzkristalle auszeichnen, die am Fuß des Zückberges in der Grimsel sind gegraben worden“.

Das Museum war damals der Bibliothek, über der Anken- und Salzlaube, einverleibt. An Platz der Säumerställe, so berichtet der Chronist, wurde das Museum aufgeführt, das seit 1801 mit zahlreichen ausgestopften Thieren und Vögeln schön ausgestattet ist...

Auf der neuen Galerie des Bibliothekgebäudes befindet sich das naturhistorische Museum, gegründet von Pfarrer Wytttenbach, mit der mineralogischen Sammlung, die in den Jahren 1825 und 1826 durch Professor Bernhard Studer vermehrt, renoviert und geordnet wurde.

Als Anfang der 70er Jahre die alten Räume des Museums gegenüber den anwachsenden Sammlungen sich als ungenügend erwiesen, regte die Museumskommission bei den burgerlichen Behörden die Notwendigkeit eines Neubaus an, und es gelang auch, dieselben zu veranlassen, einen Baufonds zu bestimmen und die Herstellung eines Neubaus in Aussicht zu nehmen; aber erst im Jahre 1877 gewann das



Apotheker Bernhard Studer.
† 19. Oktober 1911.

Projekt Gestalt, indem die Bürgergemeinde auf Antrag des Burgerrates einstimmig den Beschluß faßte, die zum Bau notwendigen Mittel zu bewilligen. So konnte das Terrain der alten Blindenanstalter erworben werden und der Neubau beginnen.

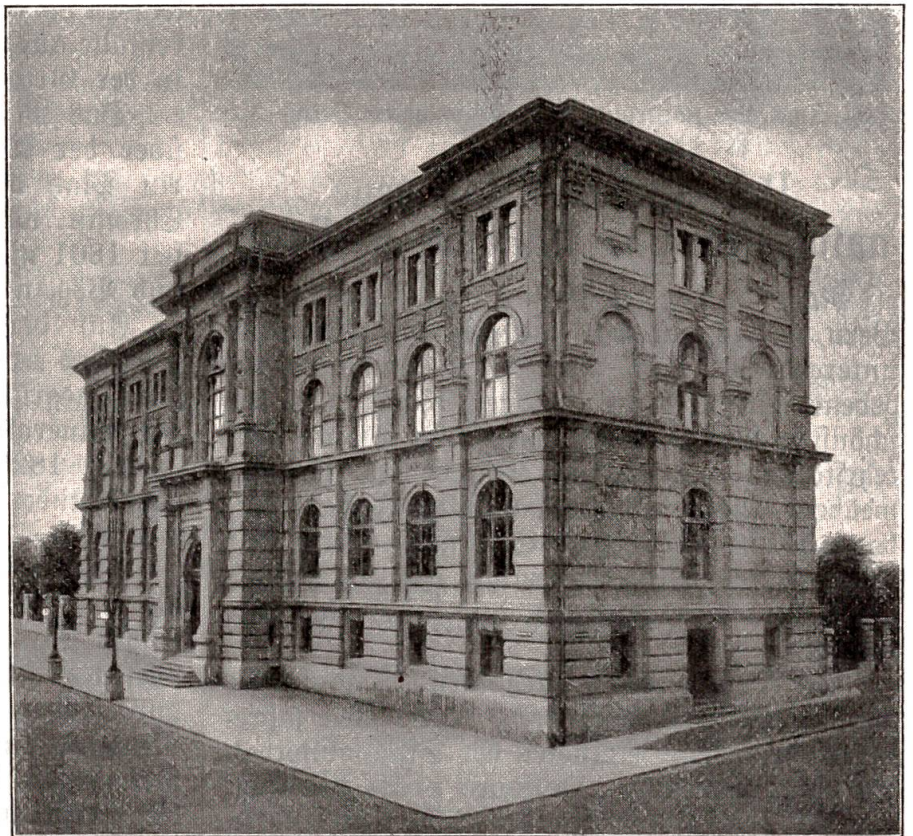
des Museums bis zu seinem Tode mit Aufopferung und Hingabe der Vermehrung und Erhaltung der naturwissenschaftlichen Sammlungen gewidmet.

Seine Bestrebungen sollte der Sohn fortsetzen. Fünfzig Jahre lang, von 1861 an, hatte er der Kommission des naturhistorischen Museums angehört und von 1876 an als Präsident derselben vorgestanden und ihre Interessen bei den Behörden vertreten. Seine Bestrebungen waren jederzeit danach gerichtet, die naturwissenschaftlichen Institute und Anstalten zu fördern und zu mehren, und es geschah dieses in glücklichster Weise, da sich hoher Sinn für ideale Ziele mit einem ausgesprochenen Talent für administrative, praktische Betätigung, mit großer Klarheit des Geistes, die ihn bis in die letzten Tage nicht verließ, einigten. Kurze Zeit vor seinem Hinscheide nötigten ihn körperliche Gebrechen, seine Demission aus den burgerlichen Ämtern zu nehmen, aber auch von da an nahm er als tätiges Mitglied noch an allen Sitzungen und Beratungen teil.

Bei Gelegenheit der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft im August 1878 fand in Gegenwart der schweizerischen Naturforscher die feierliche Grundsteinlegung statt. Bei dieser Gelegenheit hielt Apotheker Bernhard Studer, als Präsident der Museumskommission, die Einweihungsrede, in welcher er zum Schluß darauf hinwies, daß dieses Institut, auf dem Boden erbaut, wo das Haus zur Fürsorge der Blinden stand, bestimmt sei, Licht in die Finsternis der Unwissenheit zu bringen, und beitragen möge zur Förderung der Wissenschaft, der Erkenntnis und der Aufklärung.

Apotheker Bernhard Studer war so recht eigentlich die Seele des Museumneubaues. Der Pflege und Förderung der Naturwissenschaften wandte er seine ganz besondere Vorliebe zu.

Schon sein Vater, Apotheker Friedrich Studer, hatte sich als Vorstand der Kommission



Das neue naturhistorische Museum in Bern.

Raum acht Tage vor seinem Tode ließ er sich noch in die Kommission führen; weder Schmerzen noch Erschöpfung konnten ihn davon abhalten, noch einmal die Stätte seines Schaffens und Wirkens zu durchwandern und Abschied zu nehmen von allem, was ihn im Leben so sehr erfreut und was das Resultat seiner Bestrebungen war.

Er entschlief am 19. Oktober 1911 im Alter von 91 $\frac{1}{2}$ Jahren.

* * *

Aber noch einen anderen schweren Verlust erlitt das bernische naturhistorische Museum innert Jahresfrist, den seines langjährigen, treu besorgten Präparators J. Grimm. 36 Jahre, 1876—1912, wirkte und arbeitete er dort mit voller Hingebung, nicht nur in Erfüllung der amtlichen Pflicht, sondern aus Freude an der Sache, mit der er sich identifiziert hatte.

Sie weiß Bescheid.

Der Hausarzt hat soeben der Gnädigen eine Badekur verordnet, als der Gatte einen Husten-anfall bekommt. „Wohl etwas in die Kehle gekommen?“ fragt ihn der Doktor, worauf das kleine Töchterchen des Ehepaars vorlaut antwortet: „Ach nein, Herr Doktor, das macht Papa immer so, wenn er gern schimpfen möchte und nicht darf.“



Präparator J. Grimm.
† 29. April 1912.

Ein philosophischer Gatte.

In dem Annoncenteil einer Zeitung war zu lesen: „Gesucht für sofort ein Haus in der Nähe der Stadt. Die Zahl der Zimmer, die Höhe des Mietzinses, die Länge des Kontraktes kommen nicht in Betracht, vorausgesetzt, daß die Haustüre breit genug ist, daß meine Frau mit dem Hut auf dem Kopf eintreten kann.“

In unserer jetzigen Wohnung ist es für sie ein Ding der Unmöglichkeit, weshalb sie sich genötigt sieht, unterdessen bei Freunden zu wohnen.“

Der Spezialist.

A: „Woran arbeitet denn der Professor Listerling jetzt?“

B: „Er schreibt ein Buch über die Magenkrankheiten der fleischfressenden Pflanzen.“

Die Schlacht von Novara den 6. Juni 1859.

Gegen Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren die Schweizer auf dem Gipfel ihres Ruhmes und ihrer Macht angelangt. Sie spielten damals eine bedeutende Rolle in Europa.

Zu dieser Zeit wurden die Schweizer sowohl durch ihre Lust an Kriegstaten und Abenteuern, als auch durch Intrigen der Mächte, welche sich längst schon um den Besitz Italiens gestritten hatten, und die eine jede sich der Hilfe der Schweizer Soldaten, dazumal die besten auf der Welt, versichern wollten, dazu geführt, endgültig in das Schicksal Italiens einzugreifen.

Der Sieg bei Novara, vor genau 400 Jahren, über welchen uns Oberst Emil Frey in seinem Werk, Die Kriegstaten der Schweizer (Verlag von F. Zahn, Neuenburg), eine ergreifende Schilderung gebracht hat, war der Höhepunkt der militärischen Größe unserer Vorfahren und verdient es, daß ihrer von der heutigen Generation gedacht werde.

Im Jahr 1512 hatten die Schweizer Massimiliano Sforza, Sohn Lodovicos, in sein väterliches Erbe in Mailand eingesetzt. Aber Ludwig XII. ließ sich durch diese Niederlage nicht entmutigen. Keinen Augenblick hatte er den Gedanken an die Wiedereroberung Mailands aufgegeben.